44.Viertagewanderung
„Auf die Gipfel im Hochharz“

Montag - Donnerstag, 19. - 22.Juni 2017

Der 1.Tag

Pünktlich um 7 Uhr verlassen wir unsere Heimatstadt mit Ziel Altenau im Oberharz. Dort werden wir im Moocks-Hotel von Frau Teichmann erwartet, um vier Tage lang im Hochharz zu wandern, jeden Tag auf einen Gipfel mit Aussicht. Von den zunächst 20 Teilnehmern blieben 17 übrig, nachdem sich Josef Hruschka und Hannelore Kämpffe krank melden mussten und Sigrid Hruschka ihren Josef nicht allein lassen wollte.

Über Witzenhausen und die Südharz-Autobahn gestaltet sich unsere Anreise nach Walkenried unproblematisch. Beim Kloster stoßen Gerlinde und Horst Scheidemann aus Kassel zu uns. Weil wir auf unserer 1.Tour von Wieda aus auf den höchsten Gipfel im Südharz, den Stöberhai, hinauf wollen, schien es mir angebracht, dem Kloster Walkenried einen kurzen Besuch abzustatten.

Im damals noch recht öden Vorharz beginnen 1127 Zisterzienser-Mönche zunächst ein bescheidenes kleines Kloster in einem Wirtschaftshof zu erbauen und Ländereien und Teiche für die Fischzucht anzulegen. 1129 beginnt dann schon der Klosterbetrieb, die Einweihung erfolgt 1137.
Neben den reichen Schenkungen durch den Kaiser Heinrich IV gelingt es den zahlreichen Laienbrüdern rasch eine ertragsreiche Landwirtschaft zu betreiben und den Wohlstand des Klosters zu mehren. Am Ende des 12.Jh. ist das Kloster finanziell in der Lage, sich binnen 80 Jahren Bauzeit von 1210-1290 eine mächtige Klosterkirche zu bauen und nach weiteren 40 Jahren ein standesgemäßes Klausurgebäude. Zu dieser Zeit sind die Mönche auch die Herren von Erzbergwerken im Oberharz. Die Laienbrüder sind Fachleute im Bau von Wassergräben zur Herbeileitung der Aufschlagwässer für die Förderanlagen. Doch der aufwendige Klosterneubau zerrüttet ihre Vermögensverhältnisse und sorgt in der Folge für den Niedergang des Klosters. Um 1509 ist das Kloster verarmt und auf das Minimum von 12 Mönchen plus den Abt geschrumpft.

Rest der mächtigen Turmmauer der Klosterkirche Walkenried

Foto: Köttig

Während des Bauerkriegs 1525 wird der Turm der Klosterkirche eingerissen, wobei große Teile des Kirchendaches einstürzen. Die letzten Mönchen treten 1546 zum Protestantismus über. Die verwüstete Klosterkirche wird nun als Steinbruch genutzt, erst 1817 wird ein weiterer Abriss verboten. Im 19.Jh. beginnen erste Restaurierungsmaßnahmen am Kreuzgang und der Klausur. Ab 1977 betreibt der Landkreis Osterode umfangreiche Sanierungen.

Beeindruckt von der Größe der einst 92 m langen und 36 m breiten Klosterkirche fahren wir die wenigen Kilometer in nördlicher Richtung nach Wieda, dem Ort unserer 1.Wandertour.

Am Parkplatz in Wieda findet die Taufe statt

Auf der Suche nach dem angedachten Parkplatz stellen wir fest, wie lang sich der Ort im schmalen Tal der Wieda auf der Landesstraße L601 in Richtung Braunlage hinzieht. Der große Parkplatz liegt noch im Schatten. Hier will Roland Wex die vier „Neulinge“ taufen, damit sie von Beginn an sich uns zugehörig fühlen sollen. Statt des Taufwassers dienen ihm einige Tropfen Sekt. Und so tauft er passend zu unserer Harzwanderung Anna Wander zur Harzkönigin, Klaus Lohrmann zum Harzkönig und Inge und Günther Schmoll zu Harzgeistern. Sie werden auch gleich mit Trinkbechern ausgerüstet, um morgens beim Sektumtrunk nicht aus der hohlen Hand trinken zu müssen.

Täufer Roland in Aktion

Foto: Köttig

Nach Querung des Landesstraße sind wir schon nach wenigen Metern auf einem Wanderweg und erreichen die ehemalige Trasse der eingleisigen Südharz-Eisenbahn, die auf einer Länge von 24,2 km Walkenried über Wieda mit Braunlage verband. Die 1899 in Betrieb genommene Bahn besaß ab Bahnhof Brunnenbachs-Mühle so gar einen Anschluss an die Ostharzbahn über Sorge und Tanne.

Ehemalige Südharz-Eisenbahn Foto: Wex

Ein Stück Schiene und zwei Radsätze von einem Waggon blieben zurück, ansonsten ist der alte Bahndamm zu einem Radweg umfunktioniert worden.

Wir erreichen den Waldrand und dort geht es auch gleich zur Sache, will heißen recht steil bergan. Denn wir müssen von knapp 400 m Höhe etwa 340 Höhenmeter aufsteigen. Und die Sonne meint es schon am ersten Tag gut mit uns. Wir trösten uns, dass es oben auf der Höhe kühler und auch windiger werden wird.

Am frühen Mittag erreichen wir in froher Erwartung den flachen mit Gras bewachsenen Gipfel des 722 m hohen Stöberhais, dessen Name von einem Köhler namens Stöber herstammen soll. Die Endung „hai“ leitet sich von der Kohlstelle eines Köhlers ab.

Von dem 1889 erbauten Berghotel, das weithin bekannt war, aber 1975 wegen Konkurs des Inhabers seinen Betrieb einstellen musste, ist nichts mehr zu sehen. Es brannte 1980 ab mitsamt dem danebenstehenden Aussichtsturm. Auch ein Horchposten der Bundeswehr befand

Von der Schutzhütte herrlicher Ausblick auf St. Andreasberg

sich in der Nähe, der 2005 gesprengt wurde. Verblieben ist an seiner Stelle ein kleiner Fernsehturm. Die Altlasten wurden weitgehend entfernt, heute lädt eine Schutzhütte zur Rast ein.

Am Gipfel des Stöberhais

Die Bebauung auf dem Stöberhai begann 1872 mit einem kleinen Wirtshaus, das von einem Karl Mast betrieben wurde, der der später bekannt gewordenen „Jägermeister“-Dynastie angehörte. Nach einem Feuerschaden baute er 1889 das „Berghotel Stöberhai“, das weithin bekannt war. Beim Bau der Schmalspurbahn Walkenried – Braunlage 1899 nahm er Einfluss darauf, dass im Tal unterhalb des Stöberhais ein Haltepunkt (Bhf. Stöberhai) eingerichtet wurde, um den Fußweg zum Hotel zu verkürzen.
Ab 1922 wurde auf dem Stöberhai nach dem Vorbild des Brockens die Walpurgisnacht gefeiert.
Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Hotel vom Hinterland im Osten abgeschnitten. Die Gäste blieben aus. Das besserte sich erst, als 1951 ein Interzonen-Busunternehmer aus Berlin das Hotel erwarb. Der baute es um, gliederte einen kleinen Tierpark an, und schuf einen regelmäßigen Buspendelverkehr von Berlin zum Stöberhai mit Unterkunft und Verpflegung im Hotel. Doch auf die Dauer ließ sich das Hotel nicht halten, es ging 1975 in Konkurs, brannte 1980 ab und wurde später beseitigt.

Nach der langen Mittagsrast wandern wir zum Westgipfel des Stöberhais, auf dessen Gipfel ein kleiner Sendemast steht, und gelangen auf zugewachsenem Pfad zum Jagdkopf. Dessen Aussicht ist durch Bäume zugewachsen und nicht mehr interessant. Beim Abstieg zum Lärchenplatz haben wir große Probleme mit den von den Waldarbeitern auf dem Weg zurückgelassenen Ästen. Unten angekommen sind wir froh, uns keine Blessuren zugezogen zu haben und genießen von der Schutzhütte aus den Blick auf die Sösetalsperre.

Beim Weiterwandern habe ich große Probleme, den richtigen Weg zu finden, weil vom Lärchenplatz aus sehr viele Wege abzweigen. Da ist es gut jemanden wie Klaus Lohrmann mit einem Navigationsgerät bei sich zu haben. Bei der Wegefindung sollte auf jeden Fall ein Abstieg durch das Düstere Tal vermieden werden, weshalb für mich die Wegetafel nach Wieda bewusst ignoriert wird. Nach längerer Beratung wählen wir den Weg in das Steinaer Tal, der für uns zwar recht bequem und schön schattig verläuft, der aber nicht der richtige ist, wie sich wenig später herausstellt. Die notwenige Wegekorrektur verlangt somit einen nicht gewollten Anstieg hinauf zum Taternplatz. Dort sind wir dann wieder auf der richtigen Spur.

Blick auf die Sösetalsperre bei Osterode

Unser Weg führt uns dann ostwärts direkt auf Wieda zu. Vor dem Käseberg halten wir uns rechts und gelangen auf schmalem Steig abwärts zu der Hangbebauung des Ortes. Die schmucken Häuser aus der neueren Zeit erinnern nicht mehr an die Armut der hier beheimateten Menschen in früherer Zeit.

Wieda, ein Ortsteil von Walkenried, wird erstmals 1127 in einer Urkunde des nahen Klosters Walkenried als Schmelzhütte bekannt. Durch die im Jahre 1521 von dem Landesherrn, dem Grafen von Hohnstein, ausgerufene „Bergfreiheit“ kam die Ansiedlung ingang, da sie mit Steuerfreiheiten und anderen Privilegien verbunden war. Nach der Niederschlagung des Bauernaufstands 1525 am Schlachtberg bei Frankenhausen fanden die fliehenden Bauern in der Bergfreiheit Wieda Schutz vor der Verfolgung durch ihre Landesherren. 1569 begann man in der sehr ergiebigen Zinnober-Grube „Sonnenglanz“ Quecksilber zu fördern, darüber hinaus Eisenerz im Kastental.
Der Dreißigjährige Krieg brachte Rückschläge für den Bergbau. Erst 1790 ging es mit der Erzverhüttung und einer Eisengießerei richtig weiter, nachdem der alte Schmelzofen durch einen modernen Hochofen ersetzt worden war. Als Mitte des 19.Jh. der Hüttenbetrieb stillgelegt wurde, war ein großer Teil der Bevölkerung ohne Arbeit und Brot. Viele verarmten und versuchten einen Neuanfang in Amerika. Die verbliebene Arbeiterschaft gründete 1875 eine Produktions-Genossenschaft für die Herstellung der bekannten „Wieda-Öfen“, deren Produktion erst 1972 eingestellt

werden musste. Auf dem ehemaligen Gelände der Wiedaer Hütte entstand 1975 der Kurpark.
Eigentlich wollen wir nach unserer Wandertour in Wieda Kaffee trinken, doch montags hat das Café geschlossen. Weil wir aber auf den gemütlichen Abschluss nicht verzichten wollen, fahren wir zum Stöberhaier Dammhaus, wo für im Biergarten schon erwartet werden.

Im Biergarten des Sperberhaier Dammhauses

Der 2.Tag
Heute ist eine Streckenwanderung vorgesehen mit Start auf Braunlages Hausberg, dem Wurmberg, entlang des ehemaligen Kolonnenwegs zum Dreieckigen Stein, durch den Bodebruch, auf die Achtermannshöhe und mit Ende beim Königskrug.

Ab 7.45 Uhr gibt es Frühstück, um 9.00 Uhr fahren wir mit unseren Autos nach Braunlage zum großen Parkplatz beim Eisstadion und der Wurmberg-Seilbahn. Um 9.45 Uhr beginnt der Betrieb der Seilbahn, und so sind wir mit die Ersten, die sich auf den mit 971 m hohen Wurmberg fahren lassen. In den 6er-Kabinen wird man in gerademal 12 Minuten auf den Braunlager Hausberg gefahren, bequemer geht es nicht.

Noch vor wenigen Jahren stand auf dem Wurmberg eine weithin sichtbare Skisprungschanze, die typisch war für seine Bergsilhouette. Sie wurde 1922 errichtet, doch wegen Baufälligkeit 2014 abgebrochen. Auch ein 81 m hoher Abhörturm des US-Geheimdienstes, 1992 gebaut und als Abhörstation dienend, wurde schon 1994 gesprengt.

In den letzten Jahren hat das Wurmberg-Plateau seine Ursprünglichkeit und Schönheit verloren, nachdem ein 5000 m² großes Becken für die Wasserversorgung der neuen Beschneiungsanlagen für das am 6.Dezember 2013 eingeweihte neue Skigebiet gebaut

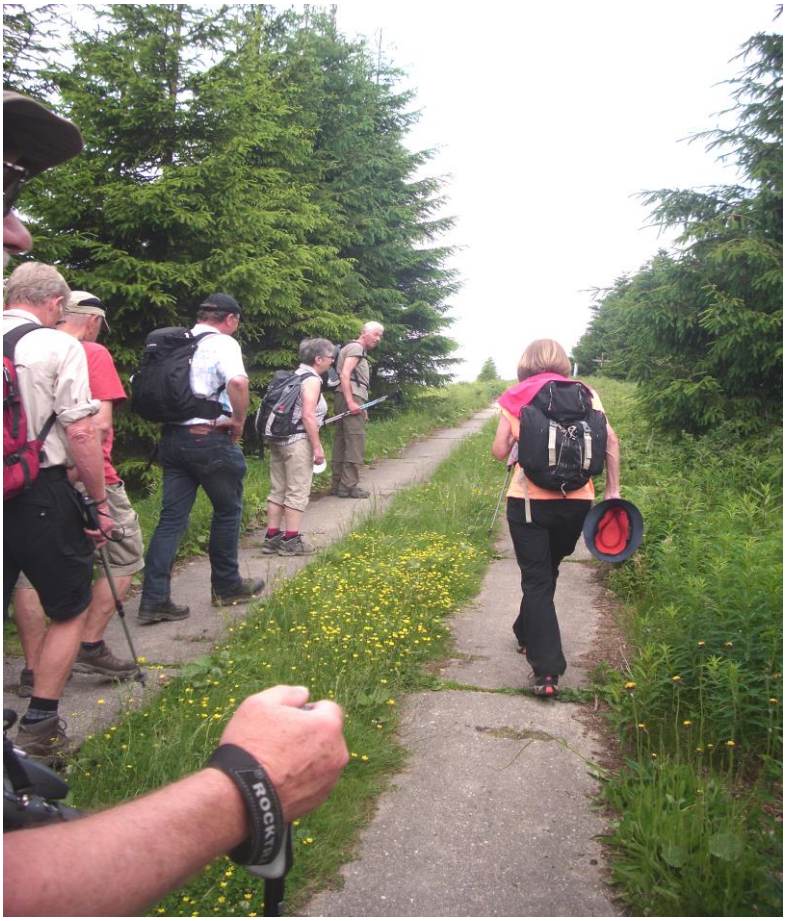
Talstation der Wurmbergseilbahn

worden war. Der Gipfel verlor auch seine Unschuld als Zeuge frühester Geschichte. Denn zwischen der Bergstation und der ehemaligen Sprungschanze befand sich ein aus Steinen gebauter vorgeschichtlicher Ringwall. Später wurde in nordwestlicher Richtung ein zweiter mit 78 m Durchmesser deutlich größerer Ringwall gefunden. Die jüngere Nutzung der Anlagen lässt eine zentrale Taufanlage aus dem 8./9.Jh. vermuten. Über die ältere Nutzung der beiden Steinwälle wird noch gerätselt. Es könnte dort eine frühgeschichtliche Beobachtungsstätte für Himmelsgestirne gegeben haben.

Am Wurmberggipfel, im Hintergrund der Brocken Foto Wex

Nach unserem Morgengesang steigen wir auf die höchste Stelle des Berges hinauf. Vorbei an der Raststätte und den Resten der Wurmbergschanze entdecken wir den beschilderten Pfad, der uns in kurzer Zeit hinab führt, zunächst zu einem Gebäude des ehemaligen Schanzenbetriebs und weiter über die Landesgrenze von Niedersachsen nach Sachsen-Anhalt auf den Kolonnenweg. Dabei ist uns eigentlich gar nicht mehr bewusst, dass es bis zum „Mauerfall“ unmöglich war, auf so einfache Weise aus der „BRD“ in die „DDR“ zu gelangen.

Um das Relikt aus jener Zeit, den Kolonnenweg, zu erreichen, haben wir soeben den „Todesstreifen“ überquert, der so hieß, weil er vermint und mit Selbstschussanlagen versehen eine Flucht aus dem Osten in den Westen todesgefährlich machte.



Auf dem Kolonnenweg

Der etwa 30 m breite Todesstreifen lässt sich auch heute noch deutlich in der Landschaft erahnen. Auf ihm durften keine Bäume oder Sträucher wachsen, um ihn überschaubar zu halten. Weil auf dem ungenutzten Todesstreifen seltene Tiere und Pflanzen überleben konnten, entwickelte sich bald nach der Beseitigung der Grenzanlagen die Idee eines sogenannten „Grünen Bandes“. Auf einer Länge von 1393 km von der Lübecker Bucht bis in den Frankenwald bei Hof konnte insbesondere durch die Thüringer Landesregierung und durch Naturschutzverbände der größte Teil des ökologisch so wertvollen Geländes gerettet werden.

Auf dieser neuen „Lebenslinie“ der Natur vertrauen wir uns dem Kolonnenweg an, der uns zu der Schutzhütte in der Nähe des Dreieckigen Steins führt. Dort angekommen, erwartet uns eine längere Pause für die Mittagsrast. Trotz der Wärme könen wir in der Sonne sitzen, weil ein leichter Wind für Kühlung sorgt.

Schutzhütte Dreieckiger Pfahl

Mit das Schönste beim Wandern sind die Pausen

Foto Scheidemann

Die Pausen dienen der Nahrungsaufnahme und der Entspannung. Und danach fühlt man sich wieder gekräftigt

Foto Scheidemann

Nach der Stärkung gehen wir die wenigen Schritte zu dem Dreieckigen Pfahl, der auch als Dreieckiger Stein in den Wanderkarten genannt wird. Der historische Grenzstein wurde erstmals 1727 in einer Urkunde genannt. Wegen seiner im Querschnitt dreieckigen Form war er einst ein sogenannter Dreiherrenstein, der der Urkunde nach bereits 1698 ein Grenzstein von Braunlage, Elbingerode und Communion (per Vertrag geregeltes Gebiet) war. Später begrenzte er das Königreich Hannover (KH) und das Herzogtum Braunschweig (HB). Heute verläuft hier die Grenze von Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.

Der Dreieckige Pfahl aus Granit
Foto Scheidemann

Aussichtsplattform Bodebruch
Foto Scheidemann

Nun ist es nicht mehr weit bis zum Bodebruch. So nennt sich das etwa ein Quadratkilometer große Hochmoor, in dessen Zentrum die Große Bode ihren Ursprung hat. Von einer Aussichtsplattform aus kann man einen Großteil des Moores überblicken. Auf Bohlen überschreiten wir den Rand des Moores auf unserem Weg in Richtung Oderbrück. Schon davor erreichen wir den Kaiserweg.
Der soll daran erinnern, als Kaiser Heinrich IV im Jahre 1073 während der Belagerung seiner Burg oberhalb von Bad Harzburg durch aufständige Sachsen auf diesem Weg floh. Er hieß bis 1825 noch Heidenweg und diente schon damals als Handelsweg über den Harz.

Der Heidenstieg, auf dem die Erze aus den Rammelsberger Gruben bei Goslar zu den Hüttenwerken im Südharz transportiert wurden, als im Oberharz der Wald abgerodet war und somit die Energiequellen für die Verhüttung der Erze versiegt waren, wird in ersten Urkunden schon 996 und 1023 erwähnt.

Wir kommen nach Oderbrück und überschreiten die alte Brücke über die Oder. Hier stand bis vor wenigen Jahren noch das urige Gasthaus Oderbrück. Es geht weiter auf dem Kaiserweg in Richtung Wald ansteigend. Stellenweise kann man noch die historische Pflasterung und die Hohlungen des Weges erkennen.

Hohlung mit historischer Pflasterung

Wenig später verlassen wir den Kaiserweg, der an der Achtermannshöhe bequemer und direkt zum Königskrug führt. Doch wir wollen auf die 925 m hohe Achtermannshöhe, müssen daher noch weiter hinauf.

Die durchweg abgestorbenen Fichten entlang unseres Weges machen das ganze Ausmaß menschlichen Fehlhandelns deutlich. Als nämlich im Oberharz der Wald weitgehend gerodet war, um den Betrieb der Gruben und Erzschmelzen aufrechtzuerhalten, begann man zu spät mit der Aufforstung, denn der Wald konnte sich nicht mehr selbst behelfen. Nun wählten die Forstleute vergangener Zeiten, möglicherweise aus Kostengründen und weil es schnell gehen musste, bei den Fichtensetzlingen für die Aufforstung solche aus dem Flachland. Die wuchsen zwar schnell heran, begannen aber vorzeitig zu erkranken. Später kamen längere Trockenperioden, Borkenkäferbefall und Umweltverschmutzung, wie Saurer Regen, hinzu, doch es scheint, wie mir ein Mitarbeiter des Nationalparks Hochharz mitteilte, die falsche Fichtenart gewesen zu sein, die hier vor einigen Jahrhunderten einfach nicht Fuß fassen konnte.

Wir erreichen die Schutzhütte unterhalb der Achtermannshöhe, wo daneben mal die weithin bekannte Kamelfichte stand, und machen uns gleich an den Aufstieg. Wir sind alle sehr gespannt, was der Gipfel des „Achtermanns“ uns zu bieten hat. Oben angekommen begeistert uns der umfassende Ausblick auf den größten Teil des Hochharzes.

Ein herrlicher Aussichtsgipfelist die Achtermannshöhe

Der gegenüberliegende Brocken ist zum Greifen nahe, ebenso der Wurmberg. Hier oben macht eine den Aufstieg belohnende Rast so richtig Freude. Und so singen wir denn auch bevor es weitergeht unser Lied von des „Heiligenberges Höhen“ aus reiner Dankbarkeit.

Vor uns liegt nun ein schöner Abstieg durch das „Achtermannstor“ auf einem natürlichen Pfad, bevor wir unten den Forstweg mit dem Namen „Milliardenweg“ erreichen. Der wurde in den 1920er Jahren erbaut, als durch die Inflation das Geld nichts mehr wert war und schon Kleinigkeiten Milliarden kosteten. Wenig später sind wir an der Harzhochstraße und treffen am Königskrug wieder auf den Kaiserweg. Hier ist auch die heutige Wandertour zu Ende. Im großen Biergarten finden wir alle Platz, einige lassen sich die bekannten Windbeutel schmecken.

Zwischendurch benutzen unsere Chauffeure den Linienbus runter nach Braunlage, um die Autos hochzuholen. Die bringen uns nach Altenau zurück.

Abschluss im Biergarten vom Königskrug

Foto Köttig

Nahe beim Gasthaus Königskrug befinden sich die Reste einer frühmittelalterlichen Befestigungsanlage, die in alten Karten 1543 als „Neues Schloss“ bezeichnet wird. Der Königskrug diente sicherlich in früherer Zeit als Jagdschloss für die im Königsforst – das war damals der Harz – zur Jagd gehenden Herren und davor als Wachtposten für den Heidenstieg, dem heutigen Kaiserweg. Der Königskrug ist eine der ältesten Gasthäuser im Harz, der bereits im Mittelalter als Elendskapelle erwähnt wird. Zu dieser Zeit bestand das Anwesen aus einer Gaststube, einem Pferdestall und einer Zollstube. Das heutige Gebäude wurde 1829 erbaut.

Der 3.Tag

Wir profitieren auch weiterhin von dem warmen Sommerwetter. In den tieferen Lagen steigt das Thermometer zwar auf deutlich über 30 °C, doch hier im Hochharz kommt uns die kühlere Höhenlage zugute.

Wir treffen uns 10 Minuten vor 9.00 Uhr auf dem Busbahnhof direkt unserem Hotel gegenüber und fahren mit dem Linienbus hinauf zur Stieglitzecke. Der heutige Gipfel ist die 918 m hohe Wolfswarte, ein unbewaldeter Gipfel des großen flach gewölbten Bruchbergs (927 m). Von der Wolfswarte aus werden wir in Richtung Torfhaus unterwegs sein und kurz davor den Magdeburger Weg benutzen, um zum Förster Ludwig-Platz und weiter durch das Schultal zurück nach Altenau zu gelangen.

Vis a vis der Bushaltestelle steht die Magdeburger Hütte. Im Winter, sofern hier Schnee liegt, ist hier mehr los als heute, denn hier beginnt die bekannte Loipe über den „Acker“ zur Hanskühnenburg. Wir legen erst einmal unsere Rucksäcke ab, genießen den Ausblick auf die Sösetalsperre und die dahinter liegenden Berge bei Osterode, trinken unseren Sekt und singen ein Startlied. Danach sind wir fit, um das Tagewerk zu beginnen.

Vor der Magdeburger Hütte wird erst noch ein „Startlied“ gesungen

Foto Köttig

Es geht ein kurzes Stück die Bundesstraße zurück und rechts auf einen Forstweg, der uns in das obere Tal der Oker und zur Philipp-Brücke bringt. Gleich dahinter müssen wir auf steilem Pfad hinauf zum Wolfswarter Fußweg, vorbei am Okerstein. Der breite Wolfswarter Fußweg steigt allmählich an, bis wir an einem Schilderbaum auf den Abzweig zur Wolfswarte hingewiesen werden. Nach wenigen Minuten liegt dann der Felsbrocken vor uns, der aber leicht bestiegen werden kann.

Steiler Anstieg aus dem Okertal

Die 918 m hohe Wolfswarte freut sich auf unseren Besuch

Selbstverständlich rasten wir hier eine längere Weile wegen der herrlichen Aussicht auf den Oberharz, insbesondere auf Altenau. Doch für eine Mittagsrast ist es noch zu früh, auch haben wir längst noch nicht die Hälfte der 16 km langen Strecke zurückgelegt.

Auf der Wolfswarte legen wir für eine Weile unsere Rucksäcke ab

Im Tal grüßt uns Altenau mit dem Hochhaus auf dem Glockenberg

Kurz bevor wir die Landstraße erreichen, die das Torfhaus mit Altenau durch das Schultal verbindet, queren wir den Clausthaler Flutgraben. Mit einer Länge von über vier Kilometern erfasst er die Oberflächenwasser vom östlichen Bruchberg und leitet sie in den Nabetaler Graben, der wiederum in den Dammgraben einmündet.

Wir überqueren die genannte Landstraße auf unserem Weg in Richtung Torfhaus, bis wir auf den Magdeburger Weg stoßen, der zugleich Teil des Harzer Hexenstiegs ist. Der Magdeburger Weg verläuft am östlichen steilen Hang des Bruchbergs ständig bergab. Er quert teilweise auf abenteuerliche Weise die „Steile Wand“.

Nun ist es eigentlich an der Zeit, die Mittagsrast einzulegen. Aber in dem wilden Gelände findet sich keine passende Stelle. Also bleibt uns nichts anderes übrig, als unseren Weg fortzusetzen. Erst kurz vor dem Erreichen des Nabetaler Wasserfalls, wo sich das Gelände etwas eingeebnet hat, sucht sich jeder von uns eine Stelle für die Rast.

Wir gelangen zum Nabetaler Wasserfall

Die Wege neben den Wassergräben dienten ursprünglich den Arbeitern, die diese Gräben zu kontrollieren und ggfs. zu reparieren hatten. Heute sind sie bei den Wanderern beliebt, weil sie nahezu eben verlaufen. Und so folgen wir dem Weg neben dem Nabetaler Damm, bis wir an jene Stelle kommen, wo der Dammgraben beginnt. Diese Stelle gilt als die „Wiege des Dammgrabens“. Der 1732 erbaute Dammgraben transportiert nun alle davor gesammelten Wässer auf einer Länge von 25 km bis in den Oberharz bei Clausthal-Zellerfeld. Sein Bau machte nur Sinn, weil man mit dem Bau des Sperberhaier Dammes (fertiggestellt 1734) die tiefe Senke des oberen Sösetales zugeschüttet hatte. Nur auf diese Weise – die Römer hätten sicherlich einen Aquädukt gebaut – konnte das Dammgrabenwasser seinen Weg nehmen.

Der Dammgraben wurde auf diese Weise das zentrale Element des Oberharzer Wasserregals.

Wir nähern uns auf dem Weg neben dem Dammgraben dem Förster Ludwig-Platz, wo in der Schutzhütte bzw. den Ruhebänken eine letzte Rast eingeplant ist, die bei der Wärme dieses Nachmittags angebracht scheint. Auch sind wir unserer Zeit um nahezu eine Stunde voraus, die ich für die Wandertour geplant hatte und für die im Café des Altenauer Kräuterparks ein Kaffeetrinken eingeplant ist. Also können wir uns Zeit lassen, was aber manchmal leichter gesagt als getan ist. Je älter man wird, desto mehr

Zeit sollte man sich ruhig nehmen, denn bei genauerem Betrachten sind wir doch zumeist unter Zeitdruck. Beim Wandern könnte man ihn doch ablegen?

Die Rast hat uns für den restlichen Weg zum Kräuterpark gutgetan.

An der Förster Ludwig-Hütte

Wir verlassen nun den Dammgraben und steigen durch das Schultal in Richtung Altenau ab. Als wir vor dem Eingang für den Kräuterpark stehen, erklärt uns Roland Wex, dass er uns zu einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen einlädt: „Ich bin nämlich am 27. Mai 75 Jahre alt geworden“. Mit derartigen Einladungen überraschte uns Roland schon häufiger, ist er doch mit inzwischen 36 Teilnehmen der „dienstälteste“ Viertagewanderer. Der Kaffee tut uns gut. Nebenan im Verkaufsraum, in dem es wie auf einem orientalischen Basar duftet, erstehen einige von uns Tees und Gewürze, wie man sie sonst nirgends erhält.
Auf dem kurzen Weg zum Hotel kommen wir an „Kräuterfiguren“ vorbei, bei denen auf Tafeln einige sinnvolle Sprüche zu lesen sind. Einen fand ich bemerkenswert: „In biblischen Zeiten war es ein Wunder, wenn ein Esel redete. Wie haben sich die Zeiten geändert!“

Wie an allen Abenden nach dem Essen treffen wir uns zu einem Dämmertrunk auf der Terrasse vor dem Hotel, heute ein letztes Mal.

Der 4.Tag

Am frühen Morgen unseres letzten Tages in Altenau scheint die Morgensonne bereits auf unser Hotel, das uns eine angenehme Herberge war.

Das familiengeführte Moock´s-Hotel im Zentrum von Altena

Wir verabschieden uns wie immer mit einem Lied von unseren Quartiergebern. Dann bringen uns unsere Autos in nördlicher Richtung in das Okertal, vorbei am Okerstausse bei Schulenberg. Wir parken am ehemaligen Gasthaus „Waldhaus“. Heute wollen wir auf einer Rundtour die Klippen im Bereich der Käste besteigen, die da heißen Treppenstein, Käste und Feigenbaum. Zurück geht es oberhalb Romkerhall

Wir singen Frau Teichmann unser Abschiedslied

auf der „Alten Harzstraße“, die bis zum aufwendigen Bau der Chaussee der einzige Zugang in das Okertal war.

Und wenn wir dann am frühen Nachmittag wieder bei unseren Autos sind, wollen wir ein letztes Mal einkehren, und zwar im Gasthaus „Königreich zu Romkerhall“.

Es ist nicht weit bis zum Start unserer letzten Wandertour. Wir schultern nach dem Sektumtrunk und einem aufmunternden Wanderlied unsere Rucksäcke und machen uns auf den relativ kurzen Weg von 12 Kilometern, der aber mit 500 Höhenmetern schon ein wenig alpin wirkt.

Eine erste kurze Rast unterhalb der Ziegenrückenklippe wird an der „Aussichtskanzel Okertalblick“ von allen dankbar angenommen. Im Schatten hoher Bäume können wir unserem Körper Flüssigkeit zuführen.

Eine Stufe höher kommen wir zu der Treppenstein-Klippe, die mit vielen in den harten Fels eingehauenen Stufen und mit sicherndem Geländer einen gefahrlosen Aufstieg zulässt. Hier ober sind wir dem Talboden des Okertals weit entrückt und genießen einen beeindruckenden Ausblick

Auf der Treppenstein-Klippe

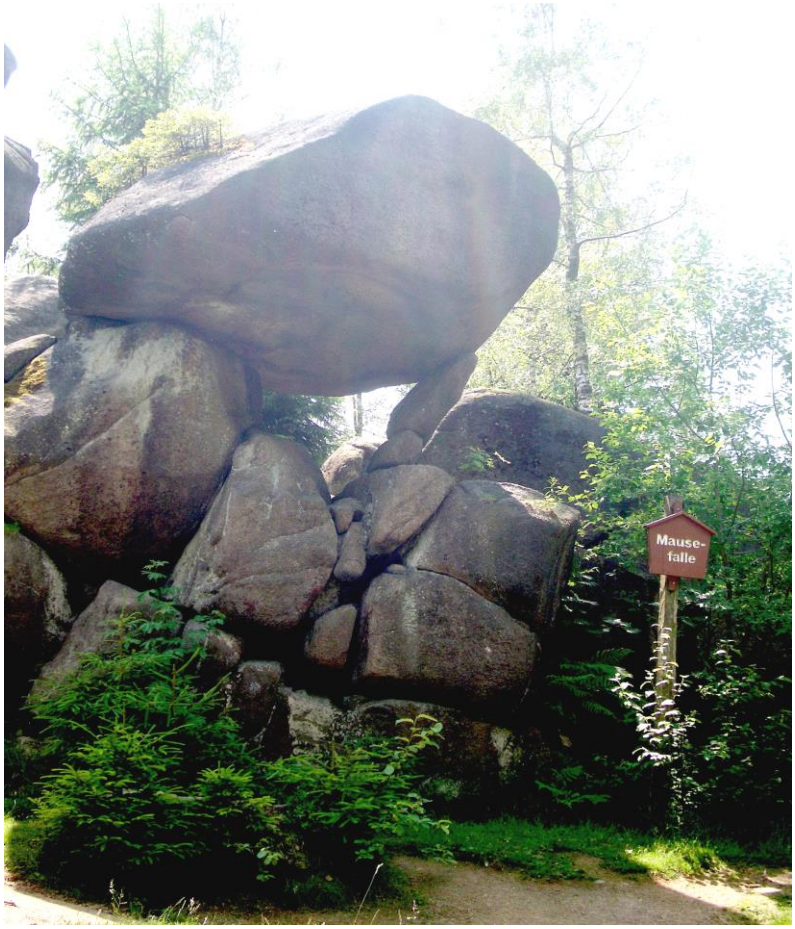
Bis zur Käste-Klippe müssen wir den steilsten Abschnitt unserer Tour noch überwinden, dann habe wir unser Hauptziel des Tages erreicht. Dort machen wir es uns wieder bequem für eine längere Mittagsrast und schauen nach Norden auf Oker und das Harzer Vorland.

Blick von der Käste-Klippe auf Oker

Beim Abstieg passieren wir zunächst das Gasthaus Käste gleich unterhalb der gleichnamigen Klippe. Bis hier hinauf fährt auch ein Linienbus für all jene, die nicht so gut zu Fuß sind wie wir.

Auch werden bei Gerda und Roland Wex, Waltraud und mir Erinnerungen wach an eine eine zurückliegende Viertagewanderung am 13.Mai 1988. Damals kamen wir von der Hexenküche nach hier her. Einige von uns hatten die „Hexenküche“ bestiegen und weil wir alle einen mächtigen Durst hatten, schickten wir unseren Ältesten, den Artur Czech, schon mal voraus mit dem Auftrag, 12 Bier zu bestellen. Artur betrat den Gastraum und rief laut und deutlich: „12 Bier“, worauf der kleine Mann Gelächter erntete.

Wir kommen am Gasthaus Käste vorbei



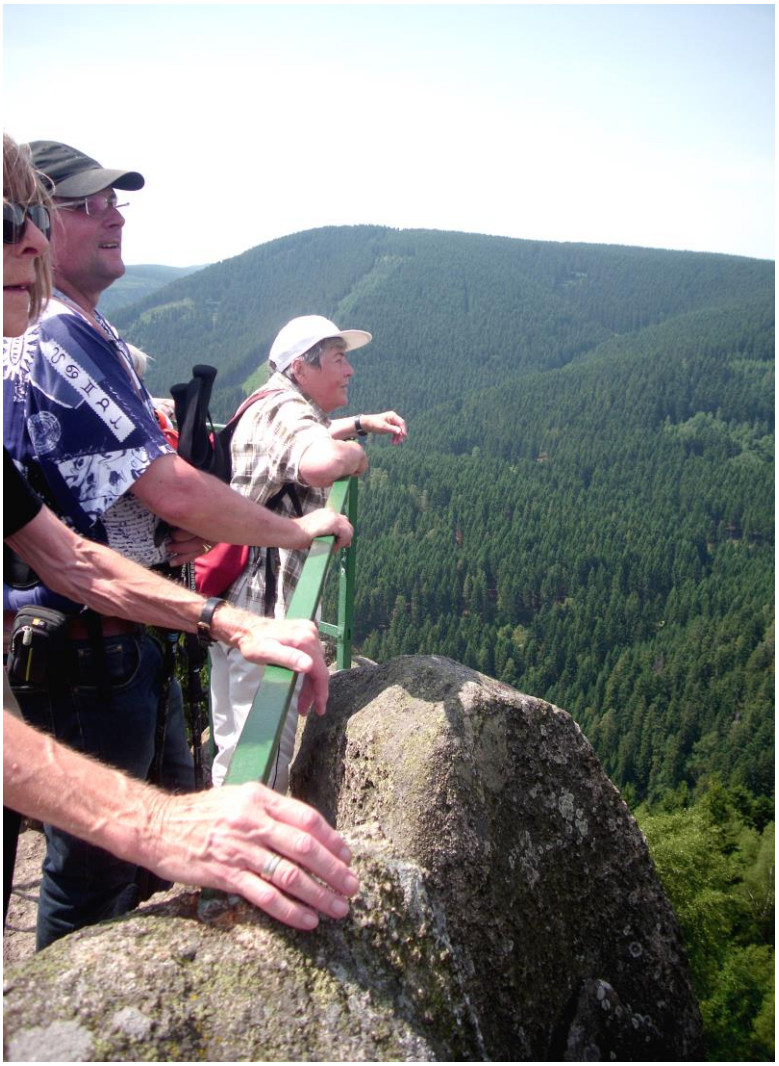
Vorbei an dem massiven Felsenklotz der „Hexenküche“ gelangen wir zur „Mausefalle“. Hier zeigt uns die Natur ihre unnachahmliche Gestaltungsmöglichkeit. Der obere mächtige Felsbrocken wird von einem kleinen Stein gestützt, der eigentlich selbst eine Stütze dringend bräuchte. Einige von uns meinten, dass es zwischen dem oberen Brocken und dem Stein gar keine Berührung gäbe. Doch Udo Jünemanns Überprüfung stellte das Gegenteil fest.

Sichtlich beeindruckt gelangen wir wenig später zur Feigenbaum-Klippe. Dort können wir wieder drauf steigen und in das Okertal schauen.

Die Feigenbaumklippe ist die letzte der vielen begehbaren Klippen im Bereich der Käste. Wir verlassen dann die Höhe und steigen in das Okertal in Richtung auf Romkerhall ab. Leider wähle ich, nicht an die davon ausgehende Gefahr denkend, den steileren Pfad, was zur Folge hat, dass es leider einige Stürze gibt. Ich bin dann heilfroh, dass letztlich alles glimpflich verlief und wir unten bald wieder einen normalen Weg unter den Füßen haben.

Auf der Feigenbaum-Klippe

Foto Scheidemann



Als wir den Dammgraben der Kleinen Romker erreichen, folgen wir dessen Verlauf und gelangen zum oberen Einlauf des Romkerhaller Wasserfalls.

Diesen Wasserfall ließ 1862 der blinde König Georg V von Hannover erbauen. Er besaß das darunter liegende Gelände, das seinem Hof als Jagdrevier diente. Er selbst kam häufig hierher und hatte seine Freude am Rauschen des Wasserfalls, dem „Hall der Romker“. Die heutige Chaussee gab es noch nicht.
Der König unterstellte das Revier der Krone Hannover, womit es als „gemeindefrei“ galt. Als nun 1918 nach dem Ersten Weltkrieg die Monarchie in Deutschland abgeschafft wurde, geriet die Geschichte um Romkerhall in Vergessen-

heit. Auch als in den 1970er Jahren eine Gebietsreform vorgenommen wurde, blieb Romkerhall davon unberührt.
Ein Gastwirt namens Lüer aus Oker hatte das Grundstück 1861 gepachtet und ein 1863 eingeweihtes „Restaurationsgebäude“ in Betrieb genommen. Ein späterer Betreiber baute das Gebäude 1903 zu einem Pensionshaus aus und fügte 1923 noch einen über die Oker sich erstreckenden Saal hinzu. Der aktuelle Betreiber des Anwesens erinnerte sich an die Geschichte um den Wasserfall und proklamierte 1988 Romkerhall zum „Kleinsten Königreich der Welt“. Er beruft sich dabei, dass sein Anwesen wie damals noch immer ein „königliches“ sei. In Prinzessin Erina von Sachsen, einer Herzogin und Ehegattin des verstorbenen Prinz Thimos, dem Enkel des letzten Sachsenkönigs Friedrich August III, fand er eine geeignete und willige „Königin“ für sein „Königreich“. Nachdem Erina 2010 verstarb, trat inzwischen eine „Fürstin Susanne von Romkerhall“ die Nachfolge an.

Blick nach Süden in das Okertal

Das Königreich Romkerhall vom oberen Rand des Wasserfalls

Von dort aus, wo sich der obere Rand des Romkerhaller Wasserfalls befindet, folgen wir der „Alten Harzstraße“, die sich etwas oberhalb der Chaussee durch das Okertal in nördlicher Richtung windet. Es ist hier unten spürbar wärmer, als noch oben bei den Klippen, deshalb fällt uns der Weg zurück zu unseren Autos schwerer. Unterwegs nach dort sind wir froh, unter hohen Bäumen Schatten zu finden. Weil die Wettervorhersage für den Nachmittag ein Gewitter angekündigt hatte, sind wir natürlich bestrebt, rechtzeitig zurück zu sein. Das gelingt uns allerdings erst im letzten Moment, als schon die ersten dicken Tropfen vom Himmel fallen.

Wir fahren in das Okertal hinein, also in Richtung Süden, halten aber noch einmal an, um uns in das „Königreich Romkerhall“ zu begeben. Im Gasthaus wollen wir unsere Viertage-Wanderung beenden.

Das „Königreich“ von außen

Das „königliche“ Ambiente entspricht weitgehend unseren Ansprüchen. Der riesige Windbeutel „Erina“ übertraf aber meine Erwartungen.

Zurück am Parkplatz schütteln wir uns noch einmal die Hände und wünschen uns eine gute Heimfahrt. So geht unsere Viertage-Wanderung im Harz zu Ende.

Horst Diele